

wo sonst

Geschichten aus der Region Rhein-Neckar

Inhalt

Die große Klapper	6
<i>Der „Kalmit-Klapprad-Cup“ in der Pfalz ist die Essenz des Klappradsports</i>	
Die friedliche Festung.....	12
<i>Fesselnd: die Geschichte der Festung Germersheim</i>	
Der Eckkopf ist Ehrensache.....	18
<i>Pfälzischer geht's net: Gipfelzauber auf dem Eckkopf</i>	
Wo Heimat zu Herzen geht.....	24
<i>Im Gottersdorfer Freilandmuseum lässt uns Margareta Sauer den Odenwald fühlen</i>	
Wurzeln in die Zukunft.....	30
<i>Susanne Urban will das jüdische Erbe von Speyer, Worms und Mainz zum UNESCO-Weltkulturerbe machen</i>	
Das Schloss, der Garten, die Lust	36
<i>Der Schwetzingen Schlossgarten kann viele Geschichten erzählen</i>	
Die Pfalz im Fokus	42
<i>Hans-Georg Merkel ist Fotograf und Globetrotter – mit Bodenhaftung in der Pfalz</i>	
Der über das Wasser fliegt.....	48
<i>Auf dem Ludwigshafer Kiefweiher trainiert der Deutsche Wasserski-Meister</i>	
Ein Schloss zum Wachküssen	54
<i>Schloss Herrnsheim in Worms – raus aus der Vergessenheit</i>	
Die Ideengärtnerin.....	60
<i>Gut geerdet: Urban Gardening im Museumsgarten des Ludwigshafener Hackmuseums</i>	
Die Pfalz dampft.....	66
<i>Tubist Ralf Rudolph macht mit dem Kuckucksbähnel in der Pfalz richtig Dampf</i>	
Das vertikale Paradies.....	72
<i>Im Frankenthaler „Pfalz Rock“ geht es für Klettertalente ganz nach oben</i>	

Im Kriechtier-Kosmos.....	78
<i>Uwe Wüstel betreibt in Landau den größten Reptilienzoo Europas</i>	
Geschichten aus der Wunderkammer	84
<i>Wie der Mannheimer Ochsenpferchbunker zum MARCHIVUM wurde</i>	
Großes aus kleinen Verhältnissen.....	90
<i>Die Geburtshäuser der Maler Anselm Feuerbach und Hans Purrmann in Speyer</i>	
Der Berg ruft.....	96
<i>Ein tierisches Erlebnis - der Bergtierpark Fürth-Erlenbach</i>	
Das Leben ist ein Stutenhof.....	102
<i>Im Kurgestüt Hoher Odenwald geben die Stuten Milch - und führen ein Leben ohne Halfter und Sattel</i>	
Rudern wie die Römer	108
<i>Dieter Heim ist Kapitän - auf dem Römerschiff „Lusoria Rhenana“ in Neupotz bei Germersheim</i>	
Wenn das Runde nicht ins Eckige muss.....	114
<i>Wie Alex Kober im pfälzischen Dirmstein Fußballgolf kultiviert</i>	
Wenn der Wind aus Westen weht.....	120
<i>Rolf Rinklin fliegt, wenn sein Herz danach ruft und die Bedingungen am Schriesheimer Ölberg optimal sind</i>	
Das Experiment.....	126
<i>Der frühmittelalterlicher Herrenhof Lauresham in Lorsch</i>	
Wo Europa beginnt.....	132
<i>Die Wiege der deutschen Demokratie: das Hambacher Schloss</i>	
Das Erbe des Krans.....	138
<i>Ringerkultur im pfälzischen Schifferstadt</i>	
Alles gut in der Steingasse	144
<i>Ein Ort in der Heidelberger Altstadt, wie er individueller nicht sein könnte</i>	

Die friedliche Festung

Mal gehörte Germersheim zu Frankreich, mal zu Österreich, mal zu Bayern. Jahrhundertlang war die heute südpfälzische Stadt hart umkämpft. 1834 begann der Bau einer monumentalen Festung, um die Stadt vor den Franzosen zu schützen. Heute ist sie ein Touristenmagnet und Festungsführer Kurt Burger hat schon über 24.000 Gästen ihre Geschichte erzählt – die überraschend friedlich ist.

Steil geht es bergab, auf unebenem Boden, auf holprigen Steinen. Es ist kühl und die Augen müssen sich an das schummrige Licht erst gewöhnen. Für Kurt Burger kein Problem, denn er kennt sie alle: die alten Mauern der Germersheimer Festung und die vielen Geschichten, die sie erzählen würden – könnten sie nur sprechen. Stattdessen erzählt er jetzt die Geschichten. Seit fast 20 Jahren. 1936 ist er in der „Stengelkaserne“ zur Welt gekommen, einem bewohnbaren Teil der historischen Festung, durch die er seine Gäste führt: rund 24.000 Menschen bislang – „mehr als die Stadt Einwohner hat“.

Rund 3.000 Menschen weniger leben heute in der Kreisstadt am linken Ufer des Rheins, 13 Kilometer entfernt von der Domstadt Speyer, etwa in der Mitte zwischen Ludwigshafen und Karlsruhe. Ein Ort mit einer langen Geschichte, die 1276 mit der Verleihung der Stadtrechte durch Rudolf von Habsburg begann.

Mehr als 500 meist kriegerische Jahre später – im Jahr 1815 – beschloss der Deutsche Bund, Germersheim zum Schutz vor den Franzosen zu einer starken Festung auszubauen. 1834 begannen die Arbeiten an einem monumentalen, polygonalen Bauwerk, die 27 Jahre andauern sollten. Die beiden prächtigen Portale zur Stadt stehen noch heute. Das mit EU-Mitteln sanierte Weißenburger Tor im Osten der Anlage ist heute das Wahrzeichen der Stadt und beherbergt das Besucherzentrum. Eindrucksvoll ist auch die Kasematte, in die Kurt Burger seine Gäste über einen steilen Zugang führt: ein unterirdisches



Gewölbe mit weißen Mauern aus „sogenannten Königssteinen, die in Germersheim gebrannt wurden“, wie Burger erzählt. Er zeigt die Öffnungen für Gewehr- oder Kanonenläufe und die Löcher an der Decke, als Abzug für den Pulverdampf. „Der entsteht, wenn Schwarzpulver gezündet wird“, erklärt der frühere Chemielaborant. 1,8 Kilometer war die Infanteriegalerie lang – „für Truppenbewegungen hinter dicken Mauern“.

Auf über drei Kilometer Länge wurde der Germersheimer Stadtkern einst umfasst. Am 18. Oktober 1834 ließ der Ingenieur-Major Friedrich Schmauß im Auftrag des bayrischen Kriegsministeriums den Grundstein legen, doch schon während des Baus war die Festung nur noch Makulatur. Der Fortschritt der Waffentechnik hatte die Festungsarchitektur überholt und die Mauern legten

Die Ideengärtnerin

Schon ihr Vater liebte Herausforderungen: Er pflanzte seine Reben dort, wo sich andere Winzer nicht hintrauten. Auch Kuratorin Theresia Kiefer hat viel gewagt und in der Ludwigshafener Innenstadt zwischen Hackmuseum und Philharmonie einen riesigen Museumsgarten angelegt. Für alle.

Herrlich, dieser Beton. In den Sommermonaten muss die Hitze über den Ludwigshafener Hans-Klüber-Platz geflimmert sein, wie in der Sahara. Nur eine Fata Morgana waren die tristen Zweckbauten ringsum leider nicht. Das bullige Arbeitsamt direkt gegenüber, davor Mülleimer, ein Brunnen, der nicht funktionierte – Theresia Kiefer konnte noch so lange von ihrem Bürofenster aus auf diesen Ort schauen, die Tristesse blieb. Kein Grün, kein Platz, an dem man gern länger verweilen wollte.

Heute ist das anders. Denn der Brennpunkt von einst ist so etwas wie ein Vorzeigeprojekt des Miteinanders, ein riesiger Garten inmitten der Stadt geworden. Den es ohne Theresia Kiefer ganz sicher nicht gäbe, denn sie hatte 2012 überhaupt die Idee, das Grau zu begrünen, diesen Platz zu bevölkern mit Bäumen und Blumen, Bürgern und Bienen. Nicht nur, aber auch im Dienste der Kunst – denn jahrelang hatte die Kuratorin zuvor aus dem Fenster ihres Büros im Wilhelm-Hack-Museum auf den Klüber-Platz geblickt.

Natur und Kunst – gibt es da einen Zusammenhang? Mit Blumenmotiven hat der Hack-Garten zunächst wenig zu tun.

„Vielleicht ist dieser Garten so etwas wie eine soziale Skulptur“, sagt Theresia Kiefer und lacht.

Joseph Beuys hätte dieser Garten ganz sicher gefallen. Nicht nur, weil er selbst gern pflanzte, säte und erntete. Sondern auch, weil hier die Menschen



zusammenkommen und mit ihren Ideen einen lebendigen Organismus für alle schaffen. Dort, wo einst die Sahara-Hitze flimmerte, wachsen heute Tulpen, Schnittlauch und Primeln in den Himmel. Der Mannheimer Künstler Rudolf Graap hat aus Kronkorken, Plastikflaschen und Fahrradspeichen einen „Rest-Art-Brunnen“ gebaut, das Ludwigshafener Kinder-Eltern-Haus aus Kinderbetten Blumenbeete und aus Weiden ein Clematis-Iglo errichtet. Es gibt einen riesigen begehbaren Blumentopf des Bildhauers Rainer Ecke, bepflanzte Schränke, Gummistiefel, Einkaufswagen, Plastikkübel und Wäschekörbe. Dazu eine Pflanzbar, auf der im Sommer auch schon mal gekocht wird, türkisch oder thailändisch, je nachdem, was der Garten gerade hergibt. „Urban Gardening“ nennt man das Konzept, das im Grunde genommen nur drei Regeln hat: Erstens, der Garten, der hier bepflanzt wird, muss Teil des öffentlichen Raums